

Verbundkatalog Kalliope

Ferien im Kaffee.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Ferien im Kaffee

Skizze von Monika Mann

Es waren etwa zwanzig Tischehen, auf denen mit Eisenklammern befestigte, grüngewürfelte Deckchen lagen. Das heißt, die Rohrtischehen an der Wand waren ungedeckt, sie waren dafür unter Segeldach. Die anderen Tischehen waren in der Sonne. Von der Bar drinnen, die ganz leer war und wo der Barmann auf den Platz hinauslief, kam Radiomusik: Draußen war sie kaum, eigentlich überhaupt nicht zu hören — höchstens bei den Rohrtischehen —, weil der Springbrunnen am Platz mit seinem Geräusch sie verschlang. Um den Springbrunnen, in dessen Mitte ein phantastischer Wasserengel aus rötlichem Stein flog, schneigte sich ein Blumenbeet von einem ordinären Rosa-Lila, und das Beet war von einem grellgrünen Gitter umgeben, an dem «Frisch gestrichen» zu lesen war. Das Kaffee lag in einem winkligen Platz des Städtchens, ohne Wagenverkehr. Gegenüber dem Kaffee waren ein Zeitungstand und ein Radstall — es konnten da Fahrräder eingestellt werden. Der Platz war schachtartig, gewissermaßen ein Loch, das sich zwischen den Gebäuden gebildet hatte. Hinter den Gebäuden, den schiefen Dächern, unschönen Türmen tuteten, klingelten und rumpelten die Fahrzeuge. Der Himmel war strahlend.

Der Kellner stand zwischen den Tischehen, mit verschränkten Armen und mit nachdenklichem Gesicht. Wurde er gerufen, riß es ihn gleichsam aus dieser Stellung, und nachdem sein Blick den Ra-

fenden aufgefaßt hatte, begab er sich mit einer Schwingung dorthin, die Schwingung beibehaltend, als er schon angelangt war, als er die Bestellung entgegengenommen und ausgeführt hatte, so daß es eine einzige schwingerfüllte Handlung war, aus der er unmittelbar in seine armverschränkte, nachdenkliche Stellung zurückkehrte. Er trug geschichtetes Eis, Rahmtütchen, dampfende Schokolade, erlesene Sandwiches durch das Kaffee.

An einem der Sonnentischehen saß eine Dame allein bei Tee und Lachsbrötchen. Sie trug ein Kleid aus grauem, sehr feinem Kaschmir, das sich sehr hübsch an ihren Körper legte; dazu ein kleines, gelb-schwarz gemustertes Tuch um ihre blonden Haare, und sie war sehr braun gebrannt. Sie hatte einen heiteren, fast burschikosen Ausdruck, der unvermittelt kindlich-ernst werden konnte, nämlich wenn sie an den Leuten vorbei, über sie hin sah und wohl an etwas Fernes, Geliebtes dachte. Sie bestellte Petits Fours, die sie mit kritischem Genuß verzehrte: Offenbar interessierten sie die Ingredienzien der rosa, grün und bräunlich verzierten Küchlein, taxierte sie mit lustigem, ja listigem Gesicht auf ihre Solidität und Kostlichkeit ein und mochte dem rum- und konfüturedurchtränkten Nußtörtchen — dem briunlichen mit einer silbernen Liebesperle — den Vorzug geben. Sie beobachtete eine Familie an zwei zusammengereihten Tischehen, die sich beständig um etwas zankte, den Kellner heranzief und kleine insistente Bestellungen machte. Die Mutter der kleinen Mädchen — die Frau eines grünlichen großen Mannes —, eine wuchtige, augenfunkeln-

Person — alles funkelte an ihr, ihr grüngold gefärbtes Haar, ihr Seidenkleid, ihre wuchigen, schmuckbehangenen Arme —, die Frau also erklärte mit lästigem Nachdruck ihre Wünsche dem Kellner, der sie auf seine schwingende Art prompt erfüllte. Als er, gewiß zum vierten Mal, vor der Wuchtigen stand und ihre Order abgewartet hatte, schüttelte er den Kopf. Er schüttelte ihn dergestalt, als wollte er sagen: Es ist nicht im Bereich des Möglichen. Bei seinem Kopfschütteln grenzte die Entschiedenheit an Empörung, als habe man ihm einen unstatthaften Antrag gemacht, und er entfernte sich. Darnach saß die Familie still beisammen. Das Kopfschütteln des Kellners schien ihre Quängellust, ihre ganze Aktivität erschöpft zu haben.

Die Dame in grauem Kaschmir sah über die Familie hin und verlor sich in Gedanken. Die Sonne schien auf ihr braunes Gesicht. Es war wenig Bewegung im Kaffee, und das Bedienen des Kellners war wie eine Vorführung. Zwei steinalte Männer saßen an einem der Rohrtischehen. Der Kellner schwang ihnen ein rotes und ein grünes Getränk hin und ließ sich gleich bezahlen, weil es die Greise so wollten. Sie mieden es, dergleichen aufzuschieben, entledigten sich gern gleich ihrer Schuld. Sie sprachen mit sehr viel Temperament und Wärme aufeinander ein, boten sich gegenseitig Rauchwerk an und schienen die Situation in vollen Zügen zu genießen. Wer weiß, vielleicht hatten sie pedantische, schikanöse Weiber daheim, und sie machten sich auf diese Weise unabhängig und froh. Sie lachten mit goldenen Zähnen und präch-

tigen weißen Bärten einander herzlich zu und schlugen einander auf die Schulter, sogar gelegentlich auf die Schenkel, wobei das Rohrtischehen ins Wanken geriet und das grüne Glas zu Boden fiel. Der Kellner war sogleich zur Stelle — sein Gesicht drückte aus, daß das Vorkommnis menschlich sei, vollkommen menschlich, in Ordnung, daß der alte Herr bei Gott sich nichts vorzuwerfen habe; er hatte im schwingenden Nu alles aufgenommen, diesmal ohne Trinkgeld — ein fliegender Unmut verdunkelte sein Auge — und räunte schon die Kuchenteller eines jungen Paares ab — ein Mädchen in Kornblau und ein junger Mann in amerikanischem Jackett —, das stumm und betrübt dasaß.

Hinter dem Tischehen mit zwei Damen in großen Hüten, die Eis aßen, allein an einem Rohrtischehen, saß ein Herr. Er schaukelte mit dem Stuhl, rauchte Pfeife, hatte einen schwarzen Kaffee konsumiert, der schon längst wieder abgetragen war. Er blickte unverwandt auf den phantastischen, ja absurden Wasserengel — zugleich Nymphe und Pelikan —, der auf verzückte und monströse Art den schachtartigen Platz beherrschte. Die Wasserstrahlen sprangen dicht und schimmernd und geräuschig um ihn her; der Wasserengel schien stolz und selig sich in ihnen, ja im strahlenden Tag selbst, zu baden. Der Herr mit der Pfeife sah ihn an, schaukelte und trommelte mit der Linken auf den drei Zeitungen vor ihm, die er am Kiosk gekauft und längst durchgelesen hatte, in synkopischem Rhythmus zu der Radio-

2
musik aus der Bar. Die zwei großen Hüte der Damen bewegten sich manchmal so, daß sie die braungebrannte Dame für den Herrn frei ließen. Nur ganz gelegentlich. Allmählich irritierten ihn die Hüte, verwünschte er sie innerlich. Er begann die zwei Damen zu hassen.

Die gepuderten, etwas ramponierten Damen blickten, sichtlich erfrischt vom Eisessen, um sich, ihre Frisur unter den großen Hüten ordnend und ein Bein über das andere schlagend. Ihr Blick glitt keck über die Kaffeegäste hin, auf dem einen oder anderen verweilend. Zum Beispiel auf einem sehr mondänen Ehepaar, das, einen kostbaren Rassehund neben sich, ziemlich in der Mitte saß und sich mit dem Kellner unterhielt. Die beiden Damen blickten studierend die äußerst elegante Gattin an, beguckten sich jedes Detail ihrer Toilette und ihrer Gestalt, studierten bis ins kleinste ihre Physiognomie und ihr Gehaben, und mit einer Art hingerissenem Neid gewahrten sie, daß sie perfekt war. In jenen hingerissenen Neid schlich sich Bedauern, als sie den Herrn gemustert hatten, der auffallend häßlich war. Das Vorbild ihres Geschlechts schien ihnen ein Opfer männlichen Greuels, und gekränkt und mitleidig suchten sie innerlich die Perfekte vor ihm zu beschützen. Als diese die Wangen ihres Gatten tätschelte, wandten sich die Beschützerinnen degoutiert ab und ließen ihren Blick die Rohrtischchen entlang streifen. Da geschah es, daß sie dem Blick des schaukelnden Herrn mit der Pfeife begegneten. Und es war ihnen, als stießen sie während einer arglosen Promenade auf Stacheldraht. Die Damen saßen mit übergeschlagenen Beinen, beengten Blicks und fühlten irgendeine Kraft an ihrem Wohlbehagen zehren, bis sie sich schüttelten, als ob sie fröhen, und aufbrachen.

Das Aufbrechen und Sichentfernen der zwei Damen brachte freie Sicht für den schaukelnden Herrn mit der Pfeife. Die Sicht war geklärt. So sehr, daß sie ihn überfiel: Manches war nun so bloßgelegt, daß er in männlicher Gelassenheit daran vorbei blickte. Als er aber dennoch sah, wandte er den Kopf in eine andere Richtung. Ja den Stuhl verrückte er etwas. «Manches» — das war in der Hauptsache die Dame in grauem, sehr feinem Kaschmir, eigentlich war ausschließlich sie es. Denn um des anderen «Bloßgelegten» willen lohnte es nicht, in männlicher Abgewandtheit zu verharren, ja den Stuhl etwas zu verrücken. Mit Mühe konnte der Herr mit der Pfeife jetzt bei ausgestreckter Hand das Tischchen erreichen, um in synkopischem Rhythmus darauf zu trommeln. Des Teufels schien es, daß er sie immer noch sah. Vielmehr, ihr Bild hatte ihn im Augenblick geklärter Sicht überfallen, es nistete, nestelte jetzt in ihm, wohin er sich auch gelassen wenden mochte. Was er vorher durch die beiden Hüte hindurch geahnt hatte, hatte sich auf eklatante Weise bewahrheitet: Sie war reizend. Sie hatte ihm gerade ins Angesicht gesehen, als habe sie gleichfalls auf den Augenblick gewartet, und die Begegnung ihrer Blicke, die zwei Sekunden währte, war — überirdisch. Unsinn! lächelte der Herr mit der Pfeife, indem er den Stuhl der früheren Stellung näher brachte. Sogleich nestelte die Dame in ihm herum, daß er seinen Sinnen nicht traute. Er wandte sich ihr zu, so langsam, daß er es selber nicht merkte, und sah sie an. Diesmal blieb sein Blick auf ihr haften. Lang und ruhig, ohne jede Scheu oder Scham. Sie erwiderte den Blick, gleichfalls ohne ihn zurückzuziehen. Sie sah in sein nerviges, markantes Gesicht, sah seine sportliche Gestalt. Sofort war ihr klar, daß jenes Markante, Nervige, Sport-

liche, daß jener etwas enge stählerne Blick sehr weich und sehnend werden konnte.

Der Abstand zwischen ihnen war etwa zehn Meter, und darüber hinweg berührten sie sich. Oder es war doch nichts, das ihre innere Annäherung hinderte. Dies Blicketauschen war erfinderisch, schöpferisch. Die blonde Dame am grüngewürfelten Tischchen machte Bewegungen, die sie bisher nie gemacht hatte, nie empfundene Gedanken, Regungen ihres Wesens tauchten auf. Kein Wunder, daß sie ohne Alter, ohne Schuld, ohne Eigenschaften war, da dieser Augenblick alles neu gebar. Sie ergriff die Teetasse und führte sie zum Munde und trank — als tränke sie zum erstenmal. Sie legte ihre beiden Hände nebeneinander in den Schoß, bei parallel gestellten, ein wenig aneinandergedrückten Beinen, schob eine Schulter ein wenig nach vorn und die Unterlippe auch und sah mit großen Augen ein Haar breit an dem Herrn mit der Pfeife vorbei. Sie schob die Schulter etwas mehr nach vorn und die Unterlippe auch, und ihre Augen waren noch größer.

All das hatte sie noch nie gemacht, und im Unterbewußtsein beseligte sie sich an der Neuheit ihres Zustandes. Von fern war ein Donnerrollen zu hören. Sie hörte es, ohne ihm Gehör zu schenken. Oder doch; zuvor wollte sie desgleichen nie gehört haben. Ein zweites, stärkeres Donnerrollen. Sie öffnete die Lippen etwas und schob den ganzen Oberkörper seitlich nach vorn, die Beine etwas enger aneinandergedrückt. Der Kellner ging schwingend an ihr vorbei, eine namenlose Köstlichkeit in den Händen. Wieder ging er vorbei, mit fliegenden Haaren und Schößen; ein Wind zog auf. Ein Wind, wie sie ihn noch nie erlebt hat!

(Schluß auf Blatt 2 dieser Ausgabe)

Ferien im Kaffee

Schluß *

Der Herr mit der Pfeife schaukelte nicht, sein Stuhl lehnte in Schenkelstellung an der Wand. Er saß ein wenig zurückgeworfen, mit ziemlich ausgestreckten Beinen da. Er trauerte nicht im Synkoperrhythmus, sondern hielt mit seinen beiden Händen die Pfeife zwischen den Lippen, zog aber nicht an ihr. Sein etwas enger, stählerner Blick hatte sich geweitet. Er sah den seitlich vorgeschobenen Oberkörper der blonden Dame. Der graue, sehr feine Kaschmir legte sich sehr hübsch an. Das heißt, ihr seitlich vorgeschobener Oberkörper spielte in jenem grauen, sehr feinen Wollstoff, der seine hübschen und weichen Formen beständig verhüllte. Der Herr mit der Pfeife sah es mit gewutem Blick, sah ihre leicht geöffneten Lippen, sah ihre großen Augen ... Nachdem er seinen Stuhl aus der nach hinten geneigten Schenkelstellung nach vorne gebracht und, ein bißchen vorgebeugt, seine beiden Füße unter den Stuhl gezogen hatte, tat er mehrere langsame feste Züge aus der Pfeife und lächelte die blonde Dame an. Er lächelte sie breit an, die Pfeife zwischen den Zähnen. Sie lächelte, ja sie lachte hörbar einen Augenblick, so wie sie noch niemals gelacht hatte.

Das war herrlich ... Sie mußte sich bewußt werden, wie herrlich dieses neue Lachen war! Sie wurde sich dessen bewußt und erhob sich. Im selben Moment fielen schwere Tropfen. Sie hatte sich

* Vgl. Blatt 1 dieser Ausgabe.

dem Ausgang zugewandt, doch da die Tropfen sich augenblicklich zu einem schweren Regenguß, ja zu einer wahren Kaskade verdichteten, machte sie schleunigst kehrt und flüchtete sich unter das Segeldach. Dabei wehte und wickelte sich das Kleid um sie, und ihre bloßen, braunen, sehr hübschen Beine — sie trug Sandaletten aus gelbem Schlangenleder — wurden beinahe ganz sichtbar. Sie schnitt ein humoristisch-geföhrtetes Gesicht — wie man das so macht, wenn der Regen plötzlich auf einen niedersinkt — und griff nach dem gelb-schwarz gemusterten Tüchlein, das ihr vom Kopf gefallen war und nun gerade unter dem Rohrtischen des Herrn mit der Pfeife lag. Er war aufgesprungen, um gleichfalls darnach zu greifen, und sie berührten sich lachend und Grinsen schenkend.

Alles war aufgesprungen und hatte sich unter Dach geflüchtet. Der Kellner — eine Illustrierte auf dem Kopf — rettete die herumstehenden Kuchen und Kaffees, trotz den auf ihn niederströmenden Sturzfluten des Schwingen behaltend, löste die Klammern und warf sich die grünwürfelten Tischdecken über die Schultern und eilte schwingend in die Bar. Man hatte ihm zugesehen und war geneigt, zu applaudieren. Er stellte sich händereihend unter die Leute, mit einem zuverlässigen, garantierenden Ausdruck — das Unwetter würde im Handumdrehen vorüber sein, und im Kaffee würde binnen kürzester Zeit von einem Unwetter überhaupt nichts zu merken sein. Er fühlte sich gewissermaßen verantwortlich. Oder doch, dergleichen Zwischenfälle waren einbegriffen in die Routine seines Berufs, er hatte sie zu mei-

tern. Inzwischen tansten und klirrten große Hagelkörner auf den nackten Eisentischen, und es gewitterte nicht schlecht.

«Kann ich Ihnen helfen?» fragte der Herr mit der Pfeife die blonde Dame, die, fröstelnd in seiner Nähe stehend, auf den klitterbellenden Wasserguß schaute. Sie wurde gewahr, wie der Herr mit der Pfeife seine sandfarbene, lose geschnittene Gabeljacke um ihre Schultern legte. Er stand im flaschengrünen Hemd mit hellbrauner Krautwatte und bat sie um Entschuldigung, als er es getan hatte. Er nahm zum erstenmal die Pfeife von den Lippen, die weich lächelten, und sein etwas enger, stählerner Blick war nun ganz weich und offen auf sie gerichtet.

Man drängte sich in die Bar und unter dem Segeldach, auf das der Hagel polterte. Der Kellner war unsagbar beschäftigt, irgendeine Ordnung in das Lokal zu bringen. Dazwischen sah er händereihend und garantierend auf den Platz. Da es immer dunkelgelber und wilder auf ihm wurde, da es sich einravetterte schien, wich jene Verantwortung langsam von ihm — dies war nicht vorgesehen. Langsam erstarrte ihm das Händereihen. Das Schwingen fiel, bröckelte von ihm ab; er war außer Funktion gesetzt und ließ die Arme sinken. Gleichsam bröckelte alles von ihm ab, das ihn zum gewandten, ja faszinierenden Kellner machte: Indes er müßig an den Bartisch gelehnt stand, war in ihm ein Herrechen zu sehen, mit einer Kasperlnase und übertrieben hängenden Armen. Merkwürdig, er war kaum wieder zu erkennen.

Es geschah das Merkwürdige: Der Herr mit der Pfeife und die blonde Dame durchquerten den

Platz. Man sah sie unter Hagel und Blitz gebückt über den Platz laufen. Seine Hand lag auf ihrer Schulter, drückte sie gleichsam zu Boden, und als sie am Brunnen vorbei kamen, dessen «Frisch gestrichen» angefallen war, sahen sie beide einen Moment zur Polikansymphonie eupor, die sich im Gewitter ebenso beseligt badete wie in des Tages soniger Herrlichkeit. Sie liefen gebückt am Kiosk vorbei, dessen Besitzer seine angehängten und angelegten Zeitungen nach innen gezogen hatte und wie eine wäucherne Puppe im gelben Dämmer drinnen zu sehen war. Der Herr mit der Pfeife machte sich am Radstall zu schaffen, schob ein Rad heraus, die blonde Dame setzte sich auf die Stange, er schlang sich in den Sattel und fuhr davon. Die sehr blonden, sehr glatten, sehr dichten Haare der Dame schlugen nach allen Seiten. Das Rad war ganz neu und blitzend, und es war hinter den schiefen Dächern und unschönen Türmen in den Verkehr getaucht. Dieser war nun wieder deutlich zu verstehen, da das Wetter nachgelassen hatte. Ja, ebenso abrupt, wie es gekommen war, verzog es sich, und der Himmel strahlte wieder über dem schachtartigen Platz. Der Kellner veränderte sich zurück und bereitete schwingend die grünwürfelten Decken über die Tischehen. Die Kaffeegäste hatten sich verkrümelt. Die beiden Steinmalen mit den prächtigen weißen Bärten saßen noch an ihren Rohrtischen, animierter denn je. Der Kellner schwang ihnen eben ein rotes und ein grünes Glas hin. Jetzt näherten sich zwei alte Damen in großen Hüten, ein lächerlich winziges Händchen hinter ihnen drin, das ein schrilles Klingeleichen am Halsband trug.

Monika Mann